

DIE PHILOSOPHIE DES CLOWNS

Eine Phänomenologie DES SCHEITERNS

Clowns sind Menschen, die uns zum Lachen bringen, ohne dass sie es wollen. Aber warum finden wir sie eigentlich so lustig?

VON MARKUS KUPFERBLUM

Clowns sind in vielerlei Hinsicht Kinder:

- Sie spielen mit allem, was ihnen zwischen die Finger kommt,
- sie handeln immer mit der besten Intention,
- sie ahnen die Konsequenzen ihrer Handlungen nicht, sondern werden von ihnen im Moment ihres Eintreffens überrascht,
- sie erkennen gesellschaftliche Tabus nicht an,
- sie reagieren mit Geräuschen und mit dem Körper,
- sie bewegen sich in einem Zustand, bevor bei sogenannten normalen Menschen die Erziehung eingesetzt hat.

Wir fühlen uns den Clowns überlegen, weil wir ja erwachsen sind, merken aber unbewusst, dass wir noch immer die gleichen Probleme haben, die wir schon als Kind hatten. Damals wollten wir auf die Leiter steigen, schafften es aber nicht und fielen herunter – heute wollen wir Filialleiter werden und

schaffen es vielleicht genauso wenig ... Man zieht eine weiße Hose an, um besonders elegant auf ein Fest zu gehen, und gerade da fährt ein Auto vorbei und spritzt den nassen Schlamm auf die Hose. Statt besonders elegant zu sein, schaut man aus wie ein Clochard und erregt das Mitleid der Gastgeberin, die unter großem Beifall versucht,

mit nassen Geschirrtüchern das Größte zu entfernen, was natürlich alles nur noch schlimmer macht, bis man schließlich in den zu kurzen und zu weiten Hosen des Gastgebers seine Vorstellungsrunde macht. Das sind die Clownnummern des täglichen Lebens, die wir nur allzu gut kennen. Clowns parodieren auch nie, weil sie sich



Das Missverstehen der Clowns bei Shakespeare ist der Weg zur Wahrheit.

nie überlegen fühlen – sie wollen wirklich so sein, wie der, den sie bedingungslos bewundern. Genauso wie wir wollen Clowns nicht lustig sein, sie haben ernste Probleme und versuchen, diese effizient zu lösen. Peter Waterhouse sagte: „Diese vollkommene Abwegigkeit aber berührt die Wahrheit. Das würde ich fast als Methode ansehen: den größtmöglichen Abweg zuzulassen, oder Umweg. Und das Gegenteil wäre die Attacke. Das Missverstehen der Clowns bei Shakespeare, das ist der Weg zur Wahrheit – die aber von ihrem Gegenteil gar nicht getrennt ist. Der Clown, im ‚Othello‘ zum Beispiel, hat wenig zu sagen, aber das, was er sagt,

ist immer missverständlich, irrtümlich und geht einen Umweg. Einen falschen Weg, könnte man noch genauer sagen. Der clowneske Weg als der falsche Weg führt – eben nicht ans Ziel, sondern zu etwas Besserem.“

Die Geburt des Clowns

Als ich meinen Clownlehrer Philippe Gaulier in Paris nach der Geschichte der Clowns fragte, antwortete er mir: „Das ist doch ganz einfach: Die Clowns wurden am Samstag, den 23. März 1795 um 14.38 Uhr im Hippodrome in London erfunden. Es war ein regnerischer Tag, wie so oft in Lon-

don. Zwei Stallburschen waren dazu eingeteilt, bei den Darbietungen der Reitergesellschaften die Pferdeäpfel zu beseitigen. Einer war sehr groß, der andere sehr klein. Da es aber regnete, kamen beide zu spät. Als Erstes kam der große Dünne, schnappte die erste Uniform aus dem Spind, die er erwischen konnte, zog sie sich an und lief mit Besen und Schaufel in die Manege. Die Leute fing an zu lachen, als sie seine langen, dünnen, behaarten Beinen aus den zu kurzen Hosen herausstehen sahen. Einige Minuten später kam der kleine Dicke und sah, dass sein Kollege seine Uniform angezogen hatte. Die einzige Uniform, die er finden konnte, war die seines Kollegen, die ihm natürlich überhaupt nicht passte. Er zwängte sich trotzdem hinein und lief in die Manege, um seinen Partner zur Rede zu stellen. Als er diesen vor sich in seiner Uniform sah, verlor er die Fassung und stürzte auf ihn los. Dabei stolperte der kleine Dicke über seine zu langen Hosenbeine und fiel hin. Die Leute waren begeistert. Nun war der Kleine noch wütender und ging wieder auf den Großen los. Dieser rannte weg, dessen Hosen aber fingen an zu rutschen und wickelten sich um dessen Beine, sodass auch er hinfiel... Daraufhin wurden beide Kontrahenten von den Reitern aus der Manege getragen – die Leute waren aber so begeistert, dass der Chef der Reitergesellschaft darauf bestand, dass sie diese Nummer vor jeder Vorstellung zeigen sollten. Der Clown war geboren.“ Natürlich ist das nicht der einzige Ursprung der Clownfigur. Denn das Bedürfnis zu lachen, gibt es, solange es Menschen gibt – und besonders das Bedürfnis, über sich selbst zu lachen. Und dafür steht der Clown. Die direkten Stammväter der europäischen Clowns sind die Darsteller der griechischen Histrionen und römischen Saturnalien. Der bekannteste römische Spaßmacher hieß Centunculus (hundert Fleck). Maccus, der „weiße Mime“, spielte in den Komödien der Griechen (Atellanen). Eine weitere Wurzel der Clowns waren die Darsteller der guten und der bösen Seelen in den Mysterienspielen im Mittelalter. Die Schauspieler, die die



Toten darstellen mussten, schminkten ihr Gesicht mit weißer Farbe und trugen auf dem Kopf drei rote Haarbüschel, um die Flammen des Fegefeuers zu symbolisieren. Die Seelen mussten übrigens absurd komische Gefechte mit dem Teufel ausführen, der sie in die Hölle bringen wollte. Der Clown, etymologisch: „colonus“, „clod“, der „Bauer“, hat als dicke Figur, als „Falstafftyp“, seine Ursprünge in der Antike (Sommernachtstraum, Sturm etc.). Clowns wurden in England von Shakespeare, Jahrson, Beaumont und Flettscher aus den historischen Schauspielen, den moralities, übernommen und verfeinert. Der weiße Clown hat seinen Ursprung in einer Clownfigur im 17. Jh., der eine Clownnummer mit Mehlsäcken machte, die er nicht bändigen konnte, und deshalb hatte er immer ein weißes Gesicht. Pierrot – vor allem in Frankreich sehr beliebt – ist langsam, tollpatschig, verliebt und schweigsam. Berühmt ist er durch „Pedrole“, einen mondsüchtigen Schauspieler, geworden, der immer zu Vollmond in seiner Kunst über sich selbst hinauswuchs. An diesen Tagen reisten Zuschauer von überall her an, um ihn spielen zu sehen; bis zu 200 Kilometer sollen die Fans damals zurückgelegt haben, um ihn bei Vollmond zu bewundern! Noch heute gehört der Mond zum Accessoire in seinen Abbildungen. In Bali gibt es die Bondres Masken, Clownmasken aus dem Topeng, die Charaktere Penasar und Kartala, ein grobschlächtiger Großer und ein redogewandter Kleiner mit Phantasiesprache oder Nibhatkin in Burma. Aber auch das chinesische und japanische Theater kennt Clownfiguren. 1708 schuf Josef Anton Stranitzky in Wien als Konkurrenz zu den italienischen Komikern den Hans Wurst in einem Salzburger Bauernkostüm. Er konnte sich bald das Restaurant „Zum roten Dachl“ am Neuen Markt kaufen, wo er auftrat. 1712 bezog er mit seiner Truppe das 1709 neu erbaute Kärntner-Theater, wo später auch



Bondres Maske, Bali

Opern und Ballett-aufführungen stattfanden. Karl von Marinelli gründete 1781 das Leopoldstädter Theater, kurz Kaschperltheater genannt. Alle jubelten dem Kasperl zu, der eigentlich Johann Laroche hieß. Es war immer gerammelt voll, sodass die 34-Kreutzer-Münze, die für einen Platz im Parterre zu bezahlen war, in der Umgangssprache ein „Kasperl“ hieß. Die Figur des Clowns hat sich dann vom Bühnenkomiker, der eine Modernisierung durchmachte, wegentwickelt und trat dann in Zivil auf.

Die Technik der Komik

Der Clown bringt uns zum Lachen! Aber wie? Dazu gibt es eine eigene Technik der Komik, aus der unterschiedliche, komische



Kasperltheater

Charaktere entstanden. Jeder dieser Charaktere hat seine eigenen Regeln. Narren, die parodieren, Kabarettisten, die karikieren, und Clowns, die ernste Probleme haben. Es steht immer die Intention im Vordergrund, das, was man tun will, dann kommen Hin-

Und wie dann alle so betreten, verwirrt und entmutigt da sitzen, fängt plötzlich jemand zu lachen an, dann immer mehr, und plötzlich lachen alle. Es waren nicht die Dinge, die sie gemacht haben, zum Lachen, sondern sie selbst.“ Frei nach Karl Kraus

gibt dem Schauspieler eine ungeahnte Sicherheit, um mit sich und einer Rolle umzugehen. Das ist der pädagogische Wert einer Clownausbildung – gerade auch für einen konventionellen Schauspieler. Je weniger sich ein Clown verteidigt, sondern seine Schwächen zulässt, desto stärker wird er als Clown und desto größer als Mensch. Die Phantasie ist ein Muskel, den man trainieren kann.

Die Poesie des Unvollkommenen

Und hier sind wir endlich bei der Philosophie des Clowns, der Poesie des Unvollkommenen, der Phänomenologie des Scheiterns.

Einige Grundsätze möchte ich hier aufzählen. Platon sagt, wir leben, solange wir staunen können.

Clowns machen das, was man als Kind nie machen durfte! „Geh ordentlich!“ „Steh gerade!“ „Mach keinen Lärm!“ „Zieh dich ordentlich an!“ etc. Die Komik des Clowns setzt dort an, wo die Erziehung des Menschen noch nicht eingesetzt hat. Der Clown bricht diese Tabus und weckt damit die unbewussten Konditionierungen unseres Gehirns aus der analen Phase – wir identifizieren uns ganz, ganz tief drinnen in unserem Unbewussten mit dem Clown, der sich traut, diese Tabus spielerisch zu brechen, – weil wir in diesem Spiel das Paradies der Unschuld wiedererkennen, in dem wir zu Hause waren, bevor man uns die Erkenntnis von Gut und Böse, Reinheit und Schmutz, Höflichkeit und Unhöflichkeit beibrachte. Ein Clown darf niemals ignorieren, wenn irgendetwas Unvorhergesehenes passiert. Etwas fällt herunter, ein Zuschauer kommentiert die Vorstellung, draußen fährt eine Rettung vorbei – der Clown muss immer sofort mit so einer perfekten

kann man sagen: Das Gegenteil von lustig, ist lustig sein zu wollen! Der Clown existiert nicht ohne den Schauspieler, der ihn spielt. Wir alle sind Clowns, halten uns für intelligent und schön, obwohl wir alle Schwächen haben, die eigentlich zum Lachen sind. Die Entdeckung und Verwandlung einer Schwäche in eine theatrale Kraft

Murphys Gesetz als Anleitung zum Clowntraining: Wenn etwas schiefgehen kann, dann wird es schiefgehen. Es wird zum ungünstigsten Zeitpunkt schiefgehen. Es wird so schiefgehen, dass es den größtmöglichen Schaden anrichtet.

dernis, und später die Lösung des Problems, welche dieses nur noch vergrößert.

Jacques Lecoq, der wichtigste Theater- und Clownlehrer des 20. Jahrhunderts, erzählt: „In meinem ersten Clownkurs forderte ich meine Schüler auf, nacheinander die anderen zum Lachen zu bringen. Es folgten dann die unglaublichsten, phantasievollsten Dinge, einer nach dem anderen machte Wortspiele, Purzelbäume, Späße – das Ergebnis war katastrophal. Es war unglaublich peinlich und überhaupt nicht lustig. Die Leute haben plötzlich Angst bekommen, dranzukommen, und eigentlich war das richtig tragisch.“



Pointe darauf reagieren, dass sich die Leute fragen: „Hat er selbst die Rettung angerufen, damit sie gerade JETZT vorbeifährt? – Denn wäre sie eine Minute früher vorbei gefahren, hätte diese ganze Nummer nicht funktioniert.“

Der Clown spielt nie für ein Publikum, er spielt MIT dem Publikum. Er schafft einen Kontakt mit jedem Einzelnen, jede Reaktion des Publikums kann eine Wendung des Spiels bewirken. Er macht seine Erfahrungen mit dem Publikum und komponiert das Stück mit dem Publikum gemeinsam. Ein gutes Clownstück funktioniert wie ein Uhrwerk. Das Lachen des Publikums ist Teil dieses Uhrwerks.

Der Clown handelt immer aus bestem Willen. Er will alles perfekt machen, er liebt alles, er parodiert nie. Er macht nie Späße auf Kosten anderer. Und hier ist Karl Kraus einmal richtig zitiert: „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint!“

Ein Clown will einen Salto machen. Er kommt siegesicher auf die Bühne – und vermasselt gerade das, was er am besten kann, sein Kunststück, es gelingt nicht, dann erschreckt ihn etwas und er macht einen Salto, ohne es zu merken. Beides ist lustig – wenn er es aber NIE schaffen würde, dann ist es eine Tragödie!

Der Misserfolg, auch liebevoll Mister Flop genannt, schwebt bedrohlich wie ein Todesengel über dem Clown. Wenn er keinen Erfolg hat, wenn die Leute nicht lachen, übernimmt Mister Flop die Bühne – und bringt gleich seine ganze Familie mit...

Die Clowns unterscheiden sich von Schauspielern darin, dass sie nie vorgeben etwas zu sein, was sie nicht sind. Sie nehmen nie Haltungen oder Rollen an, sondern sie sind Dichter und Darsteller zugleich. Sie haben nie die geringste Distanz zu ihrem Handwerk, ihrer Arbeit, ihrem Körper, ihrer Kunst, sie SIND ganz sie selbst. Ein guter Clown hat immer echte, große Probleme und findet immer Lösungen, die völlig absurd sind – aber wenn es dann klappt, liebt ihn das Publikum gerade deshalb. Mit

je weniger Problemen ein Clown an einem Abend auskommt, desto besser ist er. Der beste Clown hat nur ein einziges Problem: sich selbst. Wenn er dieses am Ende löst, wird er zum Meister des Unmöglichen.

Der Clown in der Gesellschaft

Der Clown steht am Rande der Gesell-



Die Aufgabe des Clowns war es immer, gesellschaftliche Vorgänge sichtbar zu machen.

schaft, weil er ihr wirkliches Zentrum ist. Hinter der Kunst eines Clowns muss immer eine Ideologie stehen. Die Aufgabe des Clowns war es immer (wie später jene der Soziologen), gesellschaftliche Vorgänge sichtbar zu machen und menschliche Reaktionen zu analysieren (wie die Psychologen). Er kann den Menschen die Angst nehmen, weil er ihnen ihre Reaktionen vor Augen führt und so die Zukunft berechenbar macht – die Ur-Aufgabe der Wissenschaft! So ist es auch ganz logisch, dass den Clowns in den frühen Kulturkreisen eine Mittlerrolle zwischen den Menschen und den Göttern zugefallen ist. Hermes ist der Gott der Clowns mit seinem Stab, immer unterwegs, nirgends zu Hause, aber überall willkommen. Ein wichtiger Aspekt ist die Arbeit der Clowns in Spitälern mit kranken Kindern, aber auch in geriatrischen Heimen und Krankenhäusern. Ihre Hauptaufgabe ist es, den Kindern die Angst zu nehmen, dadurch



Clowndoctors sind speziell ausgebildete Künstler/-innen.

ihren Heilungsprozess zu erleichtern und zu beschleunigen, sie zu fordern und ihnen Alternativen aufzuzeigen.

Der Clown und der Tod

Clown und Tod waren immer schon Todfreunde. Der Clown spielt mit dem Tod, er umarmt ihn, er stirbt in der Manege, wird auf einer Bahre unter einem schwarzen Tuch hinaus getragen, taucht plötzlich wieder hinter den Trägern auf und torkelt bei einer chopinartigen Trauermusik wild gestikulierend und lautstark weinend als einziger Trauergast hinter seiner eigenen Leiche her. „Das Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armseliger Komödiant, der sein Stündchen auf der Bühne Kapriolen schlägt und dann nicht mehr vernommen wird. Das Leben ist ein Märchen, erzählt von einem Clown, großmäulig und farbenfroh – aber bedeuten tut es gar nichts.“ Macbeth □